

Die bundesrätliche Hose oder Landesväter privat

Autor(en): **Hächler, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **59 (1955-1956)**

Heft 1

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-661723>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

warf sie kurzerhand ins Boot. Luigi schaute seinen Vater sprachlos zu, bis dieser ihn wütend anfuhr, so dass ihm nichts anderes übrigblieb, als mitzuhelfen, doch ohne zu wissen, wie das endigen sollte.

Die zweite Weinlese dauerte beinahe länger als die erste, und das Wasser sickerte inzwischen ruhig durch alle Ritzen in die Barke. Die Trauben schwammen im Wasser, die Füße der beiden zerstampften die herrlichen Früchte. Der Anblick war grausig, und unsinnig zugleich, Peppinos tollstes Narrenstück seines Lebens. Aber das erste Fass mehr als zur Hälfte geleert, umschlang Peppino dasselbe mit einem Strick, rollte es nach vorne und stürzte es über Bord in den See, es im Strickende hinter sich herziehend, während der offene Teil das Wasser überragte und die darin verbliebenen Trauben als Ballast dienten.

«Bravo! Bravo padre!», schrie Luigi, als er sah, dass der Kiel der Barke wieder normal über Wasser ragte.

Sie manövrierten genau gleich mit dem zweiten Fasse, und triumphierend trieb Peppino seine Geschicklichkeit so weit, dass es ihm gelang, eines der Fässer an die linke Bordseite, das andere an die rechte zu ziehen, sie dann durch einen Strick unter dem Kiele zu verbinden. Dadurch wurde die ganze Barke genügend gehoben, dass die Wasserlinie wieder über die Seefläche zu liegen kam. Seine kostbare Fracht gerettet, griff Peppino wieder zu den Rudern und lenkte die Barke dem Hafen von Caslano zu, während Luigi das eingedrungene Wasser hastig auszuschöpfen begann.

So sahen denn die Spaziergänger am Ufer von Caslano ein seltsames Fahrzeug dem Lande zusteuern, eine Art schwimmendes Dock oder Floss, auf dem ein junger Wasserbacchus sang, während Vater Peppino durch die blitzenden Zähne lachte, da es ihm schliesslich doch gelungen war, die Ladung samt und sonders in Sicherheit zu bringen.

Die Gaffer am Ufer waren eher erstaunt als belustigt, und als sie gar erfuhren, dass Peppino in Erwartung einer Katastrophe die Barke durch die ihm einzig zur Verfügung stehenden Mittel wieder flott gemacht hatte, da kannte ihre Bewunderung keine Grenzen. In der Tat war dies das schönste Heldenstück seines Lebens. Und so fehlte es ihm nicht an Händen, die beiden Fässer aufs Festland zu ziehen, die Trauben aus der Barke wieder in die Fässer zu füllen, diese auf einen

Karren zu verladen und sie dann in die Kelter zu führen. Ganz Caslano war tief in die Nacht hinein auf den Beinen, bis die letzte Traube ausgepresst war. Und ganz Caslano lachte wie wohl noch nie, doch nicht ohne Respekt und Hochachtung vor dem verflixten Peppino, der immer etwas anderes als die andern wollte und sich doch immer ehrenvoll zu behaupten wusste.

Von diesem Tage an nannte man ihn nur noch Peppino che vendemmia col batello (Peppino «den Schiffliwimmler»), und mit einem Schlage drang sein Ruf über den Ceneri und stieg die ganze Leventina hinauf, ins Maggiatal und Misox, denn alle Zeitungen von Bellinzona und Lugano widmeten dem denkwürdigen Geschehnis spaltenlange Berichte. Aber das Gelungenste an der ganzen Geschichte war, dass die Fischer an den Tagen darauf eine Unmenge Fische auf Peppinos Ueberfahrtsspuren und am Landungsplatz fingen. Worauf Peppino, der davon Wind bekam, meinte:

«Macchè! Onkel Pianinas Trauben haben den Fischen geschmeckt, einmal etwas anderes als immer die langweiligen Würmer und Maden!»

Die Caslanesen begehrten ungeduldig nur eines: den Wein zu probieren, den Peppino aus den im Seewasser gebadeten Trauben gepresst hatte, und alle erklärten ohne Wimperzucken, einen solchen Wein hätten sie ihr Lebtag wirklich noch nie getrunken.

(Uebertragung aus dem Französischen von Dr. W. Müller)

Paul Hächler

DIE BUNDESRÄTLICHE HOSE

ODER

LANDESVÄTER PRIVAT

Die bundesrätliche Hose hängt wieder draussen, auf dem Balkon. Majestätisch bewegt sie sich leicht im Winde, aber eines Tages ist sie und auch der dunkle, gepflegte Rock verschwunden. Unten auf der Strasse hielt eine riesige, dunkle Limousine geräuschlos an, der Bundesrat stieg diskret ein

und ebenso geräuschlos wie er ankam, entfernte sich der Wagen.

Einige Tage verstrichen, ohne dass wir die bundesrätliche Hose auf dem benachbarten Balkon sahen. Wir entnahmen dann Meldungen aus dem Bundeshaus, der betreffende Bundesrat, der in diese Hose passte, stecke zur Zeit in Paris, wo hochoffizielle Verhandlungen geführt würden.

Und dann hing die Hose an einem feierlichen Samstagabend wieder am gewohnten Platz, leise und würdig sich im Winde hin und her bewegend. Wir waren entzückt, unseren im Amte jüngsten Bundesrat wieder wohlversorgt zu Hause zu wissen. Uebrigens nimmt sich seine Gattin persönlich die Mühe, die vielen Röcke und Hosen und offiziellen oder inoffiziellen Anzüge nachzusehen, zu bürsten und zu pflegen, obschon das Mädchen im bundesrätlichen Haushalt nicht fehlt. Alles geht da drüben, in unserer Nachbarschaft, so planvoll zu und her, dass man den weisen bundesrätlichen Odem hinter allem Tun und Lassen zu spüren glaubt.

Abends zwischen 18 und 19 Uhr kommt der Postminister fast regelmässig mit der braunen Aktenmappe unter dem Arm und mit dem Regenschirm, in stets dunklem Anzug, nach Hause. Er geht nicht zu schnell, schlendert aber auch nicht, und er bewegt sich niemals weit zu Fuss.

Schweizerische Bundesräte lieben es, im Tram oder Vorortsbähnchen angetroffen zu werden. Das gibt der Regierung einen guten, fast möchte man sagen, hausbackenen Anstrich.

Inoffiziell aber lösen sich die dunklen, geräuschlos rollenden Limousionen vor dem bundesrätlichen Hauseingang ab, und jedesmal, wenn unser sympathischer Postminister verreist, ist die gestreifte, dunkle Hose vom Balkon verschwunden.

Die während der Sessionen am Bundeshaus aufgezugene Landesfahne interessiert uns nicht annähernd so sehr, wie eine so durchlauchte Hose.

Bundesrat Lepori steuert nie selbst einen Wagen. Er wird abgeholt und hergebracht, ohne dass sich der Postchauffeur jemals verbeugen muss, benützt das Tram oder die Muri-Bahn und neuerdings die Omnibuslinie Elfenau.

Die Mülinenstrasse in Bern ist so völlig international, dass sich niemand um das Privatleben des Tessiner Bundesrates kümmert. Indierinnen wandeln täglich neben Japanerinnen, Chinesen und Malaien geben sich ihr Stelldichein, Negerkinder spielen auf der Wiese mit den Einheimischen und

in unserem Hause wohnen Deutsche, Jugoslawen und Italiener friedlich beisammen. Gesandtschaftspersonal, Diplomaten, Schauspielerinnen und sogar Journalisten scheinen sich in der Nähe des bundesrätlichen Balkons wohl zu fühlen.

Herr Lepori wohnt keineswegs in einem Einfamilienhause und verzichtet auf eine feudale Villa am Stadtrand. «Sein» Haus wird von Beamten und teils ausländischen Diplomatenfamilien besiedelt, aber Herr Lepori lebt bescheiden im vierten Stockwerk, wo der Alpenkranz in die Fenster leuchtet und lässt alle andern unter sich. Zur Zeit ist die Hose weg und die Fensterladen stehen auf halber Höhe. Folglich läuft die Politik auf Hochtouren und es herrscht unsicheres, aber schwüles Sommerwetter. hr.

Adele Baerlocher

D I D E L D U M —

I M

K R E I S H E R U M

Die Zwillinge waren ganz aufgeregt aus der Schule heimgekommen, und sie überfielen mich so stürmisch mit den «neuesten Nachrichten», die in der Pause die Runde durch die Klasse gemacht hatten, dass mir der Kopf schwirrte, noch bevor mein Hirn fähig war, etwas Näheres zu erfassen.

«Vor der Stadt!» schrie Martin, «aber gar nicht so schrecklich weit weg. Und wenn man oben auf der Achterbahn ist, hat man eine tolle Aussicht bis zu den Bergen und weiter...» — «Türkenhönig gibt es auch», schaltete sich Katrin ein und traf mit weiblicher Schlaueit meinen schwachen Punkt; denn dieser klebrigen Süssigkeit hatte ich schon als Kind nie widerstehen können, und daher diese Vorliebe auch in meine spätern Jahre hinübergerettet. «Und einen Irrgarten und Schiess-